

# Beim Nachwuchs klappt noch nicht alles

Von Heiner Schultz

## „Student Life“: Durchwachsener Abend im englischsprachigen Keller Theatre mit fünf Einaktern

GIESSEN. Das amerikanische Keller Theatre gibt dem Nachwuchs öfters eine Chance, und das ist eine schöne Sache. Einige Ergebnisse sind jetzt in der aktuellen Produktion „Student Life“ zu sehen, einem Abend mit fünf Einaktern. Am Freitag war Premiere auf der Kleinen Bühne in Gießen. Da war viel Elan, ist aber auch noch einiges zu verbessern.

Am routiniertesten choreographiert war Jana Dillmanns Inszenierung von Steven Days „The Cure“, in der sich eine quicklebendige Johanna Lücker mit Wohngenosse Lukas Magel um gewisse WG-Strukturen streitet. Lebhaft war's, (man erinnert sich noch), locker und leicht.

In Rosemary Bocks routinierter Inszenierung von Sharon E. Coopers „Mistaken Identity“ treffen sich zwei Leute zu einem Date mit unerwartetem Ausgang im Pub. Sharya Dilini Algamas und der gewandte Georg Guttzel hatten mit der Sprache kein Problem und lieferten auch zwei erkennbare Figuren ab, das machte Spaß.

Auch Chris Cragin Days „Milking Success“, von Jan Hufnagel und Markus Preuß selbst inszeniert, war witzig, dafür hatte der Autor gesorgt: Schließlich rangen hier zwei Jungautoren mit dem Alltag und dem Leben, wobei Preuß szenisch leicht nebensächlich wirkte.

Kelly Russels „End of the Road“, inszeniert von Annika Bock und Markus Preuß, wirkte szenisch knackiger gemacht. Neben dem erfahrenen und hoch motivierten Naturtalent Bock kam Novize Preuß hier deutlich besser zur Geltung; die beiden brachten ihre Figuren glaubhaft rüber.

Leon Kayes „Chess Club“, inszeniert von Michael Porep mit Lucius Wack und Johanna Triebel, erzählt mit schwarzem Humor die kannibalische Geschichte eines Flugzeugabsturzes. Witzig und gut geschrieben, ließen bei guten szenischen Ansätzen sprachliche Schwächen der Darsteller etliche Pointen wackeln.

Insgesamt ein durchwachsener Abend. Viele Stücke wirken noch unfertig, und einige Darsteller sind sprachlich der Sache noch so wenig gewachsen, dass zu viele Pointen nicht zünden. „Chess Club“ etwa leidet darunter und auch „The Cure“. Dem gegenüber stehen lebendige Akteure wie Annika Bock, die lebhaft agierende Johanna Lücker, der temperamentvolle Jan Hufnagel und ein versierter Gero Guttzeit. Sie sind natürlich alle in ihre jetzige Kompetenz hereingewachsen, und nicht zuletzt dazu dient ein solcher Abend ja auch. Sehr herzlicher Beifall.